

Zur Datierung des römischen Militärlagers Hanau-Kesselstadt. Die Datierung des ungewöhnlichen Lagers Hanau-Kesselstadt ist noch immer ein ungelöstes Problem. Das Lager wurde von G. Wolff 1886–88 und 1896 ausgegraben¹. Wolff fand lediglich Reste der steinernen Umwehrgung, die im Grundriß ein Quadrat mit abgerundeten Ecken bildete (*Abb. 1*). Der Grundriß läßt keinen Zweifel daran, daß es sich um ein römisches Militärlager handelt, das wegen der Steinbauweise seiner Umwehrgung und aus historischen Gründen frühestens in flavischer Zeit entstanden sein kann. Der Flächeninhalt beträgt 14 ha, und das ist ungewöhnlich. Das Lager ist kleiner als alle dauerhaften Legionslager in den Provinzen, seine Fläche übertrifft aber die aller Auxiliarkastelle². So war es vielleicht als Unterkunft für mehrere Auxiliareinheiten geplant, möglicherweise auch für eine Legionsvexillation. Die Umwehrgung war sehr kräftig und solide gebaut. Die Fundamentstärke schwankte zwischen 2,20 und 1,80 m, stellenweise war noch das aufgehende Mauerwerk im Ansatz vorhanden. An drei Seiten war der Umwehrgung ein doppelter Spitzgraben vorgelagert, ähnlich wie z. B. bei den Kastellen Wiesbaden, Hofheim, Heddernheim und Okarben. An der vierten, der Flußseite, fehlte der Graben. Innenbauten konnten nicht festgestellt werden. Sie waren wohl aus Holz; die Ausgrabung solcher Bauten lag vor 1900 methodisch noch ganz in den Anfängen. Nur ein Stück der Wallstraße wurde an der Westecke freigelegt. Funde, die sich schichtmäßig auf das Lager beziehen ließen, kamen nicht zutage. Wolff fand „nur ganz wenige Scherben“, die er nicht näher beschrieben hat und die möglicherweise auch von einer zivilen römischen Besiedlung herrühren könnten³.

So dürftig unsere Kenntnisse über das Lager auch sind, einen Schluß lassen sie zu: als die Befestigung erbaut wurde, bestand der Plan, hier für längere Zeit Truppen unterzubringen. Denn der Bau eines so großen, soliden Mauerringes, dessen Ausdehnung an die Ummauerungen römischer Kleinstädte heranreicht, war ein kostspieliges Unternehmen. Das Fehlen von Siedlungsschichten zeigt aber an, daß das Lager keineswegs längere Zeit belegt war, ja man kann daran zweifeln, ob es überhaupt fertiggestellt worden ist. Weil es sich um ein großes Bauwerk handelt, spricht der Befund für einen tiefgreifenden Wandel der militärischen Planung wohl noch während oder kurz nach Beendigung des Baus. Darin kann ein Hinweis auf die Datierung liegen.

Im übrigen ist man auf den Grundriß der Umwehrgung angewiesen und kann versuchen, ihn in eine Typologie einzuordnen, um so zu einer Datierung zu gelangen. Schon Wolff hat den Versuch unternommen. Er ging von der auffallenden Tatsache aus, daß die Umwehrgung mit ziemlicher Genauigkeit ein Quadrat von 375 m Seitenlänge bildete. Zum Vergleich zog er das Legionslager Bonn sowie die Kastelle Wiesbaden und Wörth heran, wobei die letzteren aber nur „annähernd“ quadratisch sind⁴.

¹ G. Wolff, Das römische Lager zu Kesselstadt bei Hanau. Mitt. d. Hanauer Bezirksver. f. Hessische Gesch. u. Landeskd. 13, 1890; ORL. BII3 Kastell Nr. 24 Kesselstadt (1898).

² Flächen der Legionslager zusammengestellt bei: Baatz, Mogontiacum. Limesforsch. 4 (1962) 80. Danach sind in den Provinzen als Minimum für die Fläche eines Legionslagers 18 ha anzusehen. Das gilt natürlich nur für die dauerhaften Standlager. — Das größte Auxiliarkastell am obergermanisch-raetischen Limes, dessen Besatzung bekannt ist (Ala II Flavia miliaria), war das Kastell Aalen mit 6,1 ha. — Nach J. K. St. Joseph hatte das Lager Carpow in Schottland, das unter Septimius Severus erbaut worden ist, eine Fläche von 24 acres (9,7 ha). Man rechnet mit einer Besatzung, die aus Legionsvexillationen bestand: A. R. Birley in: Studien zu den Militärgrenzen Roms. Bonner Jahrb. Beih. 19 (1967) 1 ff.; St. Joseph, Journal of Rom. Stud. 59, 1969, 110.

³ Wolff in: ORL. BII3 Nr. 24 S. 6.

⁴ Wolff, Das römische Lager zu Kesselstadt bei Hanau (1890) 60.



Abb. 1. Kastell Hanau-Kesselstadt nach ORL. M. 1:5000.

Tatsächlich gibt es nicht viele Militärlager aus der frühen und mittleren Kaiserzeit, die ein einigermaßen genaues Quadrat bilden, wenn man die kleinen Wehrbauten unter 1 ha Fläche beiseite läßt. Von den Legionslagern ist außer Bonn (528 mal 524 m; Differenz 0,8%) noch Inchtuthil zu nennen (etwa 460 mal 460 m, mit einer möglichen Differenz von etwa 2%). Beide Umwehrungen sind im 1. Jahrhundert n. Chr. festgelegt worden⁵. Am obergermanisch-raetischen Limes sind die Kastelle Burladingen (140 mal 140 m), Urspring (135 mal 132,5 m, Differenz 1,9%) und Heidelberg-Neuenheim (185 mal 185 m) genau oder fast quadratisch. Alle diese Wehrbauten sind in flavischer Zeit entstanden. Zur gleichen Zeit kommen quadratische Auxiliarkastelle auch in Britannien vor (z. B. Caerhun, 140 mal 140 m; Oak-

⁵ Bonn: H. von Petrikovits, Das römische Rheinland. Archäologische Forschungen seit 1945 (1960) 43 Taf. 3. — Inchtuthil: I. A. Richmond in: Limes-Studien. Schr. d. Inst. f. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 14 (1959) 152; letzter Plan: Journal of Rom. Stud. 51, 1961, 158 Abb. 9. Das Lager Inchtuthil ist unter Domitian erbaut worden.

wood, 134 mal 134 m; Tassiesholm II etwa 165 mal 165 m)⁶. Bemerkenswert ist, daß sich z. T. sogar die Abmessungen wiederholen. Diese Parallelen könnten für eine flavische Entstehung des Lagers Hanau-Kesselstadt sprechen. Allerdings kommen spätere, mittelkaiserzeitliche Kastelle dem Quadrat gelegentlich auch nahe (z. B. Kastell Miltenberg-Altstadt, 170 mal 160 m, Differenz 6%, in der Mitte des 2. Jahrhunderts entstanden). Sie sind aber viel seltener. In der Spätantike waren quadratische Wehrbauten wiederum nichts Ungewöhnliches. Die Bauidee ist sehr alt und konnte vom römischen Heer, wenn nötig, jederzeit wieder aufgegriffen werden. Eine Vorliebe für quadratische Wehrbauten ist aber in flavischer Zeit unverkennbar.

Man kann auch Einzelformen der Umwehrung, etwa Tor- und Zwischenturmgrundrisse, für eine typologische Betrachtung verwenden. Schon lange ist bekannt, daß bei den militärischen Wehrbauten der römischen Kaiserzeit die Tendenz bestand, die Wehrtürme im Lauf der Zeit immer weiter vor die Mauerkurtine treten zu lassen. Während es bei den Militärlagern des 1. Jahrhunderts n. Chr. noch viele Beispiele für Tor- und Zwischentürme gibt, die nicht vor die Mauer treten, sind in der späten Kaiserzeit weit vorspringende Türme die Regel. Lassen sich aus dieser Tendenz nun zuverlässige Datierungen gewinnen, oder anders ausgedrückt, war die Entwicklung hinreichend folgerichtig und stetig? *Abb. 2* zeigt am Beispiel einiger Torturmgrundrisse, daß damit leider nicht zu rechnen ist⁷.

Das hat seinen guten Grund. Eine Typologie läßt sich allenfalls dann für Datierungszwecke nutzbar machen, wenn sie eine selbständige, einheitliche Entwicklung spiegelt. Davon kann aber bei den Wehrbauten des römischen Heeres nur in beschränktem Umfang die Rede sein. Sämtliche architektonischen Lösungen für die Zwecke des Wehrbaus lagen während der römischen Kaiserzeit schon fertig und leicht zugänglich vor. In spätklassischer und hellenistischer Zeit war die Technik des Wehrbaus zu einer Vollendung gelangt, die in der römischen Kaiserzeit nicht mehr überboten wurde⁸. Aber schon die griechischen Wehrbauten standen in einer jahrtausendealten Tradition, in der die üblichen Verteidigungsmittel längst erfunden und erprobt waren. Neu waren lediglich der Einsatz von Geschützen sowie die Entwicklung von Maßnahmen gegen die besonders großen und ausgeklügelten Belagerungsbauten der hellenistischen Zeit. Zahlreiche spätklassische und hellenistische Wehrbauten standen in der römischen Kaiserzeit noch aufrecht und konnten als Vorbild dienen, manche von ihnen stehen noch heute. Dazu trat die griechische Fachliteratur über Wehrbauten, die sich ebenfalls teilweise bis heute erhalten hat⁹. Aus diesem Reservoir schöpften die römischen Militärarchitekten je nach Bedarf; den mühsamen Weg der Neuentwicklung brauchten sie kaum zu gehen.

⁶ Burladingen: G. Bersu, *Germania* 1, 1917, 112 Abb. 1; Urspring: ORL. B VI Nr. 66a; Heidelberg-Neuenheim: E. Wagner, *Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden* 2 (1911) 280 Abb. 235; Caerhun: V. E. Nash-Williams (ed. M. G. Jarrett), *The Roman Frontier in Wales*² (1969) 58 Abb. 25; Oakwood: *Proc. Soc. Antiqu. Scotland* 86, 1951–52 (1954) 87 Abb. 3; Tassiesholm II: *Journal of Rom. Stud.* 41, 1951, 123 Abb. 15.

⁷ Literaturnachweise in der Bildunterschrift. — Zu den römischen Lagertoren ist neuerdings die Arbeit von T. Bechert heranzuziehen: *Bonner Jahrb.* 171, 1971, 201 ff.

⁸ J. Kromayer-G. Veith, *Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer. Handb. d. Altertumswiss.* IV 3,2 (1928) 209 ff. — Einige Beispiele bekannter griechischer Wehrbauten: der Euryalos von Syrakus; die große Landmauer von Milet; Nordmauern und Batterietürme von Selinunt; die Stadtmauern von Byzantion, welche Jahrhunderte nach ihrem Bau einen dreijährigen Widerstand gegen das Heer des Septimius Severus ermöglichten (Fall der Stadt 196 n. Chr.).

⁹ Kromayer-Veith a.a.O.

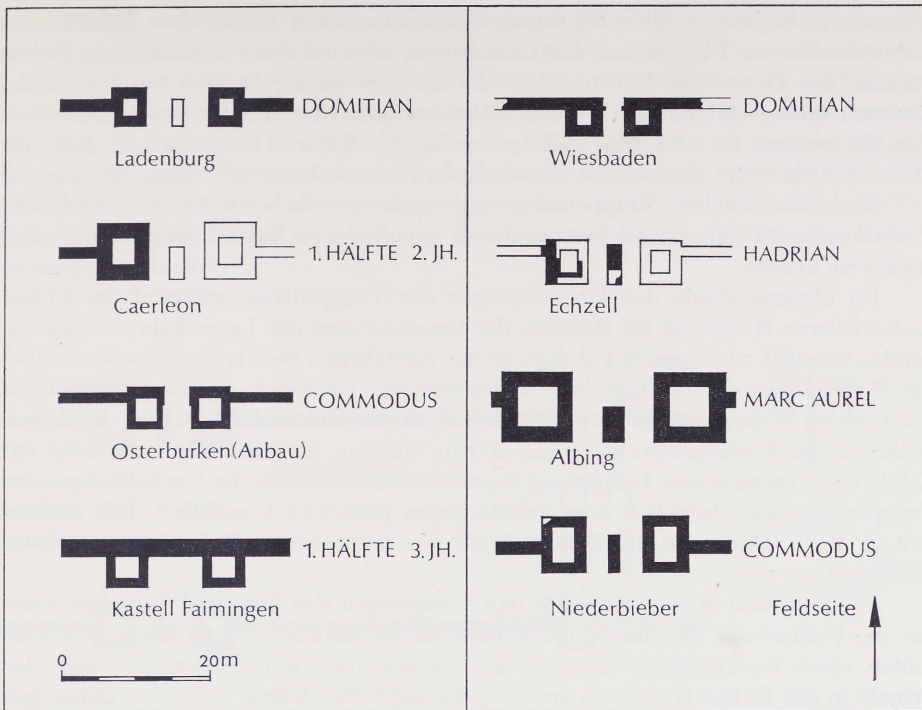


Abb. 2. Einige Grundrisse römischer Lagertore aus Stein, in zwei verschiedenen typologischen Reihen angeordnet. Links: abnehmender Vorsprung der Tortürme vor die Wehrmauer. Rechts: zunehmender Vorsprung. M. 1:1000.

Literaturnachweise: Ladenburg: B. Heukemes, Saalburg-Jahrb. 28, 1971, 6 Abb. 1; 9 Abb. 5. Wie mir B. Heukemes freundlicherweise mitteilte, hatte das Steinkastell Ladenburg zwei Verteidigungsgräben, die unter Traian verfüllt worden sind. – Caerleon: V. E. Nash-Williams, *Journal of Rom. Stud.* 23, 1933, 190. Der Ausgräber datierte die Mauer des Lagers in den Anfang des 2. Jahrhunderts. Der einzige nachgewiesene Torturm (Südwesttor) „was definitively of one build with the abutting stone rampart“. Neuerdings wird mit der Möglichkeit gerechnet, daß die Wehrmauer etwas später entstanden sein könnte: G. C. Boon, C. Williams, *Plan of Caerleon* (1967); Boon, *Isca* (1972) 37. – Einen ähnlichen Grundriß hatten die Torbauten des Kastells Benningen, die sicher vor der Mitte des 2. Jahrhunderts entstanden sind, vgl. dazu Anm. 20. – Osterburken: ORL. BIV Nr. 40 Taf. 4. – Faimingen: M. Scheller, *Jahresber. d. Hist. Ver. Dillingen* 2, 1889, 19 Taf. 2, 2; ORL. BVI Nr. 66c Taf. 1. 2. – Das Osttor des Kastells, das auf *Abb. 2* dargestellt wird, ist 1971 wieder ausgegraben worden. Die Ergebnisse der alten Grabung haben sich am Kastelltor im wesentlichen bestätigt: A. Rüsç, *Arch. Korrespondenzbl.* 2, 1972, 319ff. Abb. 2. – Wiesbaden: ORL. BII3 Nr. 31 Taf. 2. – Echzell: Saalburg-Jahrb. 21, 1963–64, 43 Abb. 10. – Albing: *RLiÖ.* 8 (1907) 161 Abb. 79; Taf. 3. – Niederbieber: ORL. BI Nr. 1a Taf. 2.

Außerdem war die Grundrißgestaltung der Wehrbauten beim römischen Heer nicht rigoros zentral gelenkt, sondern ließ innerhalb eines verbindlich vorgeschriebenen Rahmens Raum für die Herausbildung regionaler Stile und Moden. Die Tortürme der steinernen Auxiliarlager an der Hadriansmauer springen beispielsweise nicht über die Mauerkurtine vor, obgleich andere Militärlager hadrianischer Zeit solche

Vorsprünge besitzen¹⁰. Mitunter waren einzelne Legionen Träger eines Baustils mit unterschiedlichen Eigenheiten des Grundrisses, was bei der vergleichenden Untersuchung der Türme und Meilenkastelle der Hadriansmauer deutlich wurde¹¹. Solche Zusammenhänge gab es auch bei den Wehrbauten anderer Limites des Römerreichs; ihre Erforschung ist schwierig, weil das vorliegende Material lückenhaft ist und viele Militärbauten nicht hinreichend genau datiert werden können¹². Diese lokalen und z. T. auch von einzelnen Truppenkörpern getragenen Stile bewirkten eine erhebliche Variationsbreite der Grundrisse, wodurch typologische Betrachtungen zusätzlich erschwert werden.

Im übrigen wurde den Umwehungen der Truppenlager während der frühen und mittleren Kaiserzeit im Rahmen der Gesamtanlage der Lager kein so entscheidendes Gewicht zugemessen wie etwa in der Spätantike. Man erkennt es daran, daß die Wehrbauten erheblich geringere Dimensionen aufweisen als die gleichzeitigen städtischen Wehranlagen. Das beruht auf einem Unterschied in der Funktion. Während die Stadtmauern stark genug sein mußten, um mit einiger Aussicht auf Erfolg einer regelrechten Belagerung zu widerstehen, dienten die Umwehungen der Truppenlager hauptsächlich zum Schutz gegen plötzliche Überfälle¹³. Das änderte sich in der Spätzeit, als die Defensivkraft der militärischen Befestigungen wieder sehr wichtig wurde.

In der späten Kaiserzeit hatte das Vorspringen der Tor- und Zwischentürme vor die Vorderfront der Mauer einen bestimmten funktionalen Grund: die Türme sollten einen flankierenden Beschuß der Mauerkurtine ermöglichen. Obgleich das Prinzip in der frühen Kaiserzeit durchaus bekannt war, wurde es bei den damaligen Militärlagern nicht verwendet¹⁴. In flavischer Zeit oder kurz darauf sind zwar Truppenlager mit vorspringenden Zwischentürmen nachzuweisen (u. a. die Kastelle Sulz, Waldmössingen und Heidenheim)¹⁵, doch ist der Vorsprung so gering, daß ein flankierender Beschuß nicht möglich war. Hier hatte der Vorsprung der Türme eine andere Aufgabe. Er diente offensichtlich der architektonischen Gliederung der Kastellfassade, also keinem fortifikatorischen, sondern einem ästhetischen Zweck.

Ein Vergleich der Wehrbauten der Lager Hanau-Kesselstadt und Niederbieber ist in dieser Hinsicht lehrreich, denn er weist zugleich auf die Grenzen einer isolierten typologischen Betrachtung der Torgrundrisse. Die Torgrundrisse beider Lager sind

¹⁰ Hadriansmauer: I. A. Richmond-F. A. Child, Gateways of forts on Hadrian's Wall. Arch. Aeliana 4. Ser. 20, 1942, 134 ff. — Beispiele für hadrianische Torbauten mit vorspringenden Türmen: Echzell (Abb. 2); Legionslager Brigetio, Bechert a.a.O. 234 ff.

¹¹ E. Birley, Research on Hadrian's Wall (1961) 94 ff. 99 Abb.; 108 ff. 254; Abb. 13.

¹² Am obergermanischen Limes findet man Entsprechungen zwischen den Torbauten der Numeruskastelle Schlossau und Hesselbach einerseits und den Torbauten der übergeordneten Kohorte in Oberscheidental andererseits. Ähnlich die Beziehungen bei einer Variante dieses Tortyps in Neckarburken-Ost (Numerus) und Neckarburken-West (Kohorte). — In Nordafrika lassen sich u. a. die Seitentore des Legionslagers Lambaesis mit den Haupttoren der Kastelle Gheria el Garbia und Bu Ngem vergleichen.

¹³ Saalburg-Jahrb. 21, 1963–64, 54 ff.

¹⁴ Vitruv empfiehlt vorspringende Türme für flankierenden Beschuß bei Stadtbefestigungen: Vitruv, De architectura (ed. C. Fensterbusch 1964) I 5,2. — Das Prinzip war damals schon uralt. Bei der berühmten Wehrmauer von Troja VI wurde es schon verwendet, aber auch diese Mauer stellt keineswegs das älteste Beispiel dafür dar.

¹⁵ ORL. BV2 Nr. 61 a Kastell Sulz; Nr. 61 b Kastell Waldmössingen. — B. Cichy, Das römische Heidenheim (1971) 56 f. (m. Abb.).

recht ähnlich, wenn auch gewisse Unterschiede nicht geleugnet werden können¹⁶. Beim Kastell Niederbieber, das unter Commodus etwa um 185 n. Chr. entstanden ist, traten sowohl die Tortürme als auch die Zwischen- und Ecktürme so kräftig vor die Wehrmauer, daß die gesamte Kurtine flankierend beschossen werden konnte (Abb. 3)¹⁷. Der einzige Verteidigungsgraben lag ungewöhnlich weit von der Mauer entfernt (Bermenbreite 5,5–6,5 m). Niederbieber ist das älteste bekannte römische Militärlager, dessen Umwehung diese besonderen Einrichtungen besaß, die in Hanau-Kesselstadt fehlen. Man faßt hier den Übergang zu den militärischen Wehrbauten der Spätzeit¹⁸.

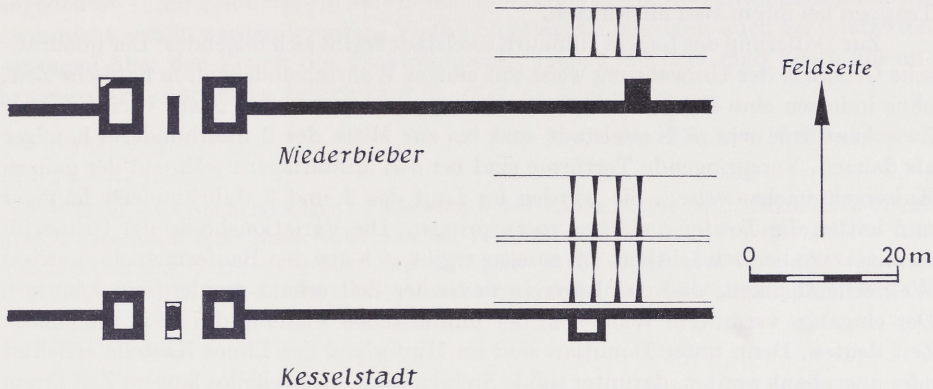


Abb. 3. Grundrisse der Umwehungen der Kastelle Niederbieber und Kesselstadt, Ausschnitte. Niederbieber: Westtor; Kesselstadt: Nordwesttor. M. 1:1000.

In Kesselstadt sprangen nur die Tortürme vor. Von ihnen aus konnte nur ein ganz geringer Teil der Umwehung flankierend beschossen werden, falls die dazu erforderlichen seitlichen Schießfenster überhaupt vorhanden waren (Abb. 1. 3). Die Zwischen- und Ecktürme traten nicht vor die Mauer. Die Möglichkeit des flankierenden Beschusses ist dem Architekten dieser Umwehung nicht wichtig gewesen. Mit dem Vorspringen der Tortürme sollte daher sicher ein anderer Zweck verfolgt werden. Er wurde bei der Besprechung einiger flavischer Kastellumwehungen bereits angedeutet: die vier Seiten des Kastells sollten jeweils einen repräsentativen architektonischen Akzent erhalten, der zugleich die Eingänge in das Lager hervorhob. Das Maß des Vorsprungs richtete sich dabei wohl vornehmlich nach ästhetischen Kriterien. Bei einer so großen Umwehung wie der von Kesselstadt mußten die Türme schon kräftig vorspringen, damit die gewünschte Wirkung eintrat. Der Gedanke stammt

¹⁶ Niederbieber: ORL. BI Kastell Nr. 1a. — Die Tortürme springen in Niederbieber weiter vor die Mauerkurtine als in Kesselstadt. Sie sind ferner etwas langgestreckter.

¹⁷ Es ergibt sich dabei die Frage, womit geschossen wurde. Die Türme waren recht schmal (3,25 m), ihre lichte Weite noch geringer, weil die doppelte Wanddicke des Turms von diesem Maß abzuziehen ist. Der im Limeswerk vermutete Einsatz von Geschützen ist daher unwahrscheinlich (ORL. BI Nr. 1a S. 12f.), weil zu wenig Platz vorhanden war. Man kennt aus Niederbieber aber Pfeilspitzen: W. Dorow, Römische Altertümer in und um Neuwied (1826) Taf. 22, 11. 12.

¹⁸ Es ist bezeichnend für die Variationsbreite römischer Militärarchitektur, daß ein anderer Kastellbau am obergermanischen Limes, der auch unter Commodus entstanden ist, noch ganz die herkömmliche Architektur zeigt, nämlich der Anbau des Kastells Osterburken, ORL. BIV Nr. 40.

vom römischen Städtebau, wo die Betonung der Torbauten durch fortifikatorisch nicht geforderte Schmuckformen weit verbreitet war¹⁹. Da die Umwehrungen der Lager von Niederbieber und Kesselstadt doch recht verschieden waren, kann aus der Entsprechung in einem Detail (Vorsprung der Tortürme) kaum auf gleichzeitige Entstehung geschlossen werden²⁰.

Es sind außer in Kesselstadt einige weitere Militärlager bekannt, bei denen gleichfalls nur die Tortürme, nicht die Zwischentürme vorspringen²¹. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Stadtmauer von Avenches, die man für flavisch hält. Bei ihr wurde das gleiche Prinzip verwendet²². Sie lag nahe am obergermanischen Grenzgebiet, und es ist nicht ausgeschlossen, daß obergermanische Truppen bei ihrem Bau mitwirkten.

Zur Datierung des Lagers Hanau-Kesselstadt ergibt sich folgendes: Der quadratische Grundriß der Umwehrung weist mit einiger Wahrscheinlichkeit in flavische Zeit, ohne indessen eine absolut sichere Datierung geben zu können. Nicht vorspringende Zwischentürme wie in Kesselstadt sind bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts häufiger als danach. Vorspringende Tortürme sind bei den Militärlagern während der ganzen Kaiserzeit nachzuweisen. Sie wurden im Lauf des 2. und 3. Jahrhunderts häufiger und hatten die Tendenz, stärker vorzuspringen. Die Variationsbreite der Grundrißformen war aber beträchtlich. Im ganzen ergibt sich aus den Bauformen eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß das Lager in flavischer Zeit erbaut worden sein könnte²³. Der eingangs vermutete Wandel in der militärischen Planung dürfte in die gleiche Zeit deuten. Denn unter Domitian sind im Hinterland des Limes Kastelle errichtet oder ausgebaut worden, darunter solide Steinbauten, die zweifellos längere Zeit ihrem Zweck dienen sollten (z. B. Wiesbaden, Hofheim, Frankfurt a. M.-Heddernheim,

¹⁹ R. Schultze, Die römischen Stadttore. Bonner Jahrb. 118, 1909, 280ff.; H. Kähler, Die römischen Torburgen der frühen Kaiserzeit. Jahrb. d. Dt. Arch. Inst. 57, 1942, 1ff.

²⁰ Eine Datierung des Lagers Kesselstadt in die Spätzeit des M. Aurel oder in noch spätere Zeit nimmt Bechert aufgrund des Torgrundrisses an, wobei er einen Vergleich mit Niederbieber zieht: a.a.O. (Anm. 7) 256f. Zugleich führt Bechert aus, daß dieser Tortyp in Obergermanien erst seit Commodus auftritt. Dabei sind offenbar die Torbauten des Kastells Benningen außer Betracht geblieben. Dort springen die Tortürme wie in Kesselstadt etwa genauso weit nach außen wie nach innen über die Kastellmauer vor: ORL. BVI Nr. 58 Taf. 1. Das Steinkastell Benningen ist mit Sicherheit vor der Mitte des 2. Jahrhunderts entstanden. Das Westtor ist 1970 noch einmal ausgegraben worden, wobei die Zugehörigkeit zu dem hier behandelten Grundrißtyp wiederum deutlich wurde (freundl. Mitteilung von K. Eckardt und H. Zürn).

²¹ z. B. Stuttgart-Bad Cannstatt, Heidelberg-Neuenheim, Mainhard. — Einschränkend ist zu bemerken, daß geringe Vorsprünge der Türme in manchen Fällen nicht nachgewiesen werden können, wenn nur noch das Mauerfundament vorhanden ist. Ein Beispiel für das mögliche Verhältnis des Aufgehenden zum Fundament in solchen Fällen gab die Ausgrabung in Heidenheim, Cichy a.a.O. (Anm. 15).

²² G. Th. Schwarz, Die Kaiserstadt Avenicum (1964) 16ff.

²³ Die engste Parallele zum Lager Kesselstadt stellt das domitianische Steinkastell Heidelberg-Neuenheim dar. Beide Wehranlagen hatten folgendes gemeinsam: 1) Quadratischer Grundriß der Umwehrung. 2) Die Zwischentürme sprangen nicht vor die Mauer. 3) Die Tortürme sprangen dagegen kräftig vor (in Neuenheim 0,80—0,85 m). 4) Vor der Wehrmauer lagen zwei Verteidigungsgräben. — Die Mitteilung einiger Einzelheiten zur Umwehrung des Kastells Neuenheim verdanke ich B. Heukemes. Das etwas geringere Vorspringen der Tortürme in Neuenheim mag damit zusammenhängen, daß dort die Seiten der Umwehrung nur etwa halb so lang waren wie in Kesselstadt. Man brauchte beim Kastell Neuenheim daher den Torbau nicht so stark vorzurücken, um ihn im Rahmen der Gesamtarchitektur hinreichend zu betonen. — Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Merkmale 1—4 auch bei späteren Militärlagern vorkommen, doch kenne ich kein nachdomitianisches Lager, daß alle diese Merkmale vereinigt.

Okarben, Ladenburg, Heidelberg-Neuenheim). Durch veränderte Planung – wohl im Zusammenhang mit der zunehmenden Gefährdung der Donaugrenze durch die Daker und durch den Saturninusaufstand – verloren sie vorzeitig ihre Bedeutung. So ist es recht wahrscheinlich, daß auch das Lager Kesselstadt zu ihnen gehörte und unter Domitian erbaut worden ist. Der Chattenkrieg 83–85 n. Chr. und der Saturninusaufstand 88–89 würden dann etwa die zeitlichen Grenzen bezeichnen. Eine ähnliche Ansicht hatte schon Wolff vertreten²⁴. Gewißheit über die Zeitstellung kann aber nur durch weitere Grabungen und Funde gewonnen werden. Es sollte einmal untersucht werden, ob Holzbauten in dem Lager standen, die – wie schon angedeutet – am Ende des 19. Jahrhunderts mit den damaligen Grabungsmethoden noch nicht erfaßt werden konnten. Vielleicht gelangt man dann auch zu fundierten Aussagen über den Zweck des ungewöhnlichen Lagers, zu dem man heute nur unbeweisbare Vermutungen äußern kann.

Saalburg.

Dietwulf Baatz.

²⁴ Wolff, Das römische Lager zu Kesselstadt bei Hanau (1890) 56ff.; ORL. BII3 Nr. 24 Kastell Kesselstadt S. 6; Nassauische Ann. 32, 1901, 20; 9. Ber. RGK. 1916 (1917) 62. — Die spätere Forschung folgte weitgehend den Ansichten Wolffs (siehe aber Anm. 20); vgl. etwa E. Fabricius in: RE. XIII Sp. 586 (1927); H. Schönberger, Journal of Rom. Stud. 59, 1969, 160f.

Ein römisches Inschriftenhäuschen aus dem Kleinkastell Hönehaus (Odenwald).

Im Oktober 1968 fanden Waldarbeiter beim Anlegen eines Limes-Wanderlehrpfades und Freilegen bzw. Konservieren der von diesem Pfad berührten Wachttürme und Kastele im Kleinkastell Hönehaus¹ (vgl. *Abb. 1*), Gemarkung Hettingen, Ldkr. Buchen, einen kleinen, leicht beschädigten Inschriftenstein von hausförmiger Gestalt. Der Fundgegenstand, der zur Zeit im Staatlichen Amt für Denkmalpflege, Karlsruhe, aufbewahrt wird², lag etwa 0,5 m tief im Schutt unweit der Innenseite der Nordmauer, und zwar in deren mittlerem Abschnitt. Daneben kamen laut Fundbericht nahe den Innenmauern noch Sigillaten, Amphorenreste und Scherben anderer Gefäße zutage.

Das aus grauem Buntsandstein gearbeitete Häuschen (*Taf. 43–45*) mißt am Boden 13,0–13,5 cm Tiefe und 9,3–9,6 cm Breite; die Höhe beträgt bis zum unteren Giebelansatz 6,7 cm und bis zur Giebelspitze 12,8 cm, sein Gewicht beläuft sich auf 2,4 kg. An seiner Stirnseite befindet sich eine halbrunde, etwa 5 mm nach rechts verschobene Öffnung von 4,2 cm Breite und 4,8 cm Höhe, der wulstige Bogen ist leicht verdrückt, seine gleichmäßige Führung dem Steinmetzen offensichtlich nicht ganz geglückt. Die nach innen 5,1 cm tief reichende und grob zugespitzte unregelmäßige Aushöhlung zeigt keinerlei besondere Spuren, z. B. vom Ruß einer Kerze oder dergleichen. Wie die Stirnseite, so sind auch die drei Inschriftenfelder allseitig mit Rillen abgegrenzt,

¹ ORL. A IV Strecke 7–9 S. 83f. mit *Taf. 5, 9; 6*; vgl. ebd. S. 45f. Die Kleinfunde ebd. S. 207ff.

² Dieser Stelle sei auch für die Anfertigung der Photographien des Häuschens gedankt. Für hilfreiche Hinweise bin ich Herrn Prof. R. Nierhaus verpflichtet. — Auf unser Fundstück wurde bereits in *Germania* 46, 1968, 325 Anm. 4 kurz hingewiesen.